

Horst Groschopp

Humanismus und atheистisches Menschenbild

(Vortrag an der „Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern“ auf der Tagung „'Ohne Gott und Sonnenschein, bringen wir die Ernte ein'? Spielarten des Atheismus heute“; 23.-25. Oktober 2009 in Güstrow)

Gliederung:

1. Zwei Vorbemerkungen
2. Was ist der HVD?
3. Was sind Menschenbilder?
4. Was ist Atheismus?
5. Was ist Humanismus?
6. Woran „glauben“ die Humanisten?
7. Was sind „alter“ und „neuer Atheismus“?
8. Was kritisiert der Humanismus am „neuen Atheismus“?
9. Drei kurze Schlussbemerkungen

1. Zwei Vorbemerkungen

Ich möchte mit zwei kurzen Anmerkungen beginnen, um uns in das Thema einzustimmen – einer persönlichen und einer demographischen:

Zuerst die persönliche: Ich bin ein Produkt des so genannten „ostdeutschen Volksatheismus“ und in einem Bergarbeiterhaushalt aufgewachsen. Unter den sächsischen Bergleuten gab es bezüglich der uns hier interessierenden Fragen zwei Grundhaltungen: entweder sie waren konsequent atheistisch (in der Mehrzahl) oder sehr gläubig und dann meist, bis auf die katholischen Aussiedler aus Schlesien, in einer der zahlreichen freikirchlich-evangelischen Gemeinden des Westerzgebirges organisiert. Interessiert hat mich das Thema Religion erst während meines Studiums. Die Bibel studierte ich während der Armeezeit und zwar parallel zum Werk von Gerald Beltz „Gott und die Götter“.

Jetzt die demographische Anmerkung. Sie illustriert, dass wir viel zu wenig über Konfessionsfreie und ihre Bekenntnisse wissen: Der Anteil der Konfessionsfreien an der deutschen Bevölkerung ist weitgehend unstrittig. Er beträgt derzeit mehr als ein Drittel und ist wachsend. Werden zusätzlich dazu vorliegende Studien zum Gottesglauben ausgewertet, ergibt sich eine Atheistenquote für Deutschland von 25,7 % (Ostdeutschland: 56,6 %).

Interessant ist dabei, dass sich 39 % der Konfessionsfreien nicht als Atheisten sehen, aber 21 % der evangelischen und 10 % der katholischen Kirchenmitglieder. Das zeigt, dass Mitgliedschaften in Kirchen oder Weltanschauungsgemeinschaften nicht viel sagen über die wirkliche Bekenntnislandschaft in Deutschland.

2. Was ist der HVD?

Das ist eigentlich eine dritte Vorbemerkung, die den Hintergrund meines Herangehens beschreibt. Sie bezieht sich auf den Humanistischen Verband Deutschlands: Wir sind eine Weltanschauungsgemeinschaft nach GG Art. 140 iVm Art. 137,7 WRV.¹ Der HVD betreibt zahlreiche soziale und kulturelle Projekte, organisiert Jugendfeiern, hat eine eigene Jugendorganisation, ein Hilfswerk für Katastrophenfälle und drei Humanistische Landesakademien und eine Bundesakademie.

Der HVD ist in fast allen Bundesländern präsent, aber höchst unterschiedlich. In den entwickelten Gebieten Berlin-Brandenburg, Nürnberg-Fürth, Bremen und Hannover zeichnet ihn strukturell das aus, was bei Ihnen praktische Theologie heißt und bei uns praktischer Humanismus. Wer mit Menschen zu tun hat, wie wir in unseren über dreißig Kindergärten, unseren drei Hospizen, einem Nachtasyl, unserer Bundeszentrale Patientenverfügungen usw., der muss mehr bieten als radikale Religionskritik. Aggressiver Atheismus und Kirchenkampf sind uns fremd. Mir persönlich haftet das öffentliche Etikett an, ein „Kuschel-Atheist“ zu sein.

Der HVD unterrichtet gegenwärtig in Berlin und Brandenburg etwa 50.000 Kinder in unserem, dem Religionsunterricht gleichgestellten Schulfach „Humanistische Lebenskunde“, und ich werde es sicher noch erleben, dass wir das auch in anderen Bundesländern tun, wahrscheinlich zuerst in Bayern. Alle großen Grundgesetz-Kommentare, soeben auch der neue „Dreier“ und der neue „Maunz/Dürig“, gehen von einer völligen Gleichbehandlung von Religionen und Weltanschauungen aus, auch hinsichtlich GG Artikel 7,3.

3. Was sind Menschenbilder?

Menschenbilder sind Aussagen über Ursprung, Sinn, Zweck, Zukunft und Beschaffenheit des Menschen. Sie äußern sich in Theorien, Meinungen, Handlungen und Programmen. Humanistische Menschenbilder sind nicht allein zu gewinnen aus Abgrenzungen zu christlichen, die zweifellos und wesentlich unsere „abendländische“ Kultur prägen.

Wesentlich für Menschenbilder ist, dass sie nicht wissenschaftlich sind, sondern kulturelle Aussagen. Man kann nur sagen, bestimmte Teile dieses oder jenes Menschenbildes sind wissenschaftlich begründbar. Was speziell den Atheismus betrifft, ging Friedrich Engels sogar so weit, 1884 in einem Brief an Eduard Bernstein zu schreiben, da sich Atheismus auf Religion beziehe, müsse man ihn „selbst noch eine Religion“ nennen.

Bis ins 17. Jahrhundert waren in Mitteleuropa nahezu konkurrenzlos am Christentum ausgerichtete Menschenbilder prägend, genauer: aus der Bibel abgeleitete oder darauf verweisende Aussagen über den Menschen. Dies zu betonen ist insofern wichtig, als in der heutigen christlichen Theologie nicht mehr ausschließlich mit der Bibel argumentiert wird, sondern Befunde verschiedener Wissenschaften eingebaut werden.

Das unterscheidet auch die heutige humanistische Beschäftigung mit dem Menschen vom ursprünglichen Humanismus etwa dem der Renaissance, in der verschiedene humanistische Anschauungen noch in Anlehnung an damalige Glaubensgebäude entstanden. Im Humanismus dieser Zeit findet sich noch viel Theologie.

Das hatte zur Folge, dass sich noch heute in nahezu allen älteren Humanismus-Definitionen religiöse Bezüge finden. Es wird dort gesagt, der „Glaube an das Gute im Menschen“

¹ Vgl. Christine Mertesdorf: Weltanschauungsgemeinschaften. Eine verfassungsrechtliche Betrachtung mit Darstellung einzelner Gemeinschaften. Frankfurt a.M. 2008.

markiere den Dissens zwischen christlichem und humanistischem Menschenbild. Humanisten seien im Gegensatz zu Christen der Auffassung, der Mensch benötige keinen Gottesbezug, um moralisch gut zu sein.

Angesichts der neueren Humanismus-Literatur scheint mir, ist der Gegensatz inzwischen schärfer zu formulieren, nämlich dahingehend, dass die Menschen – so die humanistische Gewissheit – sogar selbst definieren, was gut ist. Das Problem, mit dem wir es also zu tun haben, ist die Kulturabhängigkeit von „Menschlichkeit“. Nicht allen Menschen ist alles gleich menschlich, nicht das Gleiche menschlich und manches nicht mehr menschlich, was soeben selbstverständlich so war.

Daraus ergibt sich *erstens* die Frage nach den Prinzipien, die Humanisten leiten und die ihnen als Elemente eines humanistischen Bekenntnisses dienen. Diese können sich ja nicht willkürlich ändern, sondern müssen sich aus der Antike bis heute herleiten und auch fragen, was christlicher Ethik oder anderen religiösen Ethiken da hineinpasst und was nicht.

Hier kommt – zweitens – Atheistisches und Agnostisches ins Spiel. Es gibt im Humanismus nichts Außerweltliches – alles ist weltlich, auch das anderen Menschen Heilige. Das humanistische Menschenbild bekennt sich zu dieser Tatsache der kollektiven Selbstbestimmung von Gut und Böse. Deshalb wird ihm vorgeworfen, es unterliege der Willkür, weil ihm der transzendente Bezug fehle. Das ist aber eine nicht beweisbare Behauptung, weil selbst aus einem Bekenntnis abgeleitet.

Tatsächlich ändert sich historisch, was Menschen – ob religiös oder nicht – für „menschlich“ halten. Im Humanismus nehmen Menschen dies als Faktum. Sie wissen, sie sind auf sich selbst verwiesen. Und da sie keinen Gott, kein höheres Prinzip und keine Kirche haben, müssen sie selbst an ihrem Humanismus und damit ihrer Ethik arbeiten.

Wenn ich – daraus abgeleitet – formulieren soll, was ein atheisches Menschenbild ist, dann sind dies Aussagen über Ursprung, Sinn, Zweck, Zukunft und Beschaffenheit des Menschen, die ohne Gottesbezug auskommen. Das besagt aber keinesfalls, dass dies immer religionslose Positionen sind, denn es gibt bekanntlich atheische Religionen. Das gilt zumindest den frühen Buddhismus, den Konfuzianismus, die Esoterik usw.

Bereits an dieser Stelle ist es angebracht, etwas zur humanistischen Differenz zum christlichen Humanismus zu sagen. Zunächst, niemand kann verhindern, dass sich Menschen selbst als christliche Humanisten bezeichnen. Doch sind christliche Religion und humanistische Weltanschauung streng genommen wohl nicht vereinbar.

Um diese Differenz zur Religion zu erklären, bietet sich ein Zitat des Theologen Paul Barth (1886-1968) an: „Christlicher 'Humanismus' ist ein hölzernes Eisen; das hat sich noch bei jedem Versuch in dieser Richtung gezeigt. Man müsste sich dieses Versuchs nur darum schon enthalten, weil die Worte mit der Endung 'ismus' für eine ernsthafte theologische Sprache alle unbrauchbar sind. Sie reden von Prinzipien und Systemen. Sie proklamieren eine Weltanschauung oder eine Moral. Sie kündigen die Existenz irgend einer Front oder Partei an. Das Evangelium ist aber weder Prinzip noch System noch Weltanschauung noch Moral, sondern es ist Geist und Leben, gute Botschaft von Gottes Gegenwart und Werk in Jesus Christus.“²

Ich komme am Schluss noch einmal auf dieses Problem zurück mit der These, dass dieser Gegensatz zwar die Debatte ungemein belebt und die je eigenen Reihen festigt, aber die gemeinsame Wahrheitssuche heute, angesichts der großen Krise der Menschheit, nicht behindern darf.

² Karl Barth: „Humanismus“. 1950.

4. Was ist Atheismus?

Atheismus ist eine weltanschauliche Grundhaltung des Nichtglaubens bzw. des Fehlens eines Glaubens an einen Gott, wobei das Wort Glauben im Sinne von „annehmen“, „etwas für wahr halten“ und „vermuten“ interpretiert und auf Religion, hierzulande besonders die christliche, aber immer mehr auch die islamische bezogen wird.

Bei „Atheismus“ geht es um Nicht-Glauben im Gegensatz zu theistischen (meist sogar monotheistischen) kulturellen Konstruktionen. Dabei gibt es zwei Interpretationsvarianten, in denen Atheismus gewöhnlich gebraucht wird, die für unser Thema nicht unwichtig sind, nämlich *zum einen* als ausdrückliche Verneinung der Existenz einer Gottheit (oder mehrerer Götter, z.B.: Es gibt keinen Gott) und *zum anderen* als ausdrückliche Verneinung transzendenter Wesen überhaupt (Atheologie, z.B.: In der Natur wirken natürliche Gesetze, die ich nicht Gott nenne. Oder: Gott ist nicht das Unbekannte an sich).

Erhellend für das Verständnis der aktuellen Debatte ist die lebensweltliche Dimension des modernen Atheismus. Sie fragt nach einem häufig diffusen und zwischen lebenspraktischem Materialismus und theoretischer Einsicht angesiedeltem Selbstverständnis. Bezogen auf die DDR spricht man hier von „Volksatheismus“, der gar nicht mehr fragt, ob es einen Gott geben könnte. Schon die Frage wird häufig nicht verstanden oder abgelehnt.

Am Treffendsten ist hier das von Friedrich Engels aus dem Jahr 1874 stammende Zitat, die sind: „Mit Gott einfach fertig“. Ein kirchlich inspiriertes Buch von Alfred Hoffmann (Leipzig 2000) über den DDR-Atheismus trägt diesen Titel. Papst Benedict XVI. hat es eleganter ausgedrückt, worum es dabei geht: „Schwerhörigkeit für Gott“.

Wichtig zur Beschreibung dieser lebensweltlichen Dimension des Atheismus ist, dass in diesem Gruppen- oder eben auch „Volksatheismus“ nicht nur ein geistiges System, sondern auch ein institutionell geprägtes Phänomen gesehen wird, also auch, wer welche kirchenfernen Einrichtungen nutzt, welche und wie viele davon zur Verfügung stehen und wie es mit der Zugehörigkeit zu weltlichen Organisationen aussieht. Hier geht es um die Lebenspraxis, z.B.: Jugendweihe oder Konfirmation, Kulturhaus oder Kirche, Kirche oder HVD, und immer um die politisch aufgeladene Triade: Religionsunterricht, Lebenskunde, Ethik.

Für das Verständnis der aktuellen Debatte um den „neuen Atheismus“ – auf den ich später noch kurz eingehe – sind an dieser Stelle bereits drei Hinweise nötig:

Erstens die, dass diese kulturellen Dimensionen von Atheismus im „neuen Atheismus“ gar nicht reflektiert werden. Es geht dort vielmehr fast allein um die Wahrheitsfrage in Weltanschauungen im Gegensatz zu Nichtwahrheiten in Religionen, wobei diese in aller Regel ernst genommen werden in ihren Aussagen, was mitunter auch zu skurrilen Beweisführungen führt, denn bekanntlich sind die Wahrheiten des Lebens nicht unbedingt naturwissenschaftlich feststellbar.

Zweitens wird Religion recht eindimensional als falsche Erkenntnis oder gar Ideologie wahrgenommen, weniger als Kulturphänomen mit einer entsprechenden Geschichte, die mehr ist eine „Kriminalgeschichte des Christentums“, wie ein mehrbändiges Werk von Karlheinz Deschner heißt. Der „Deschner-Preis“ der „Giordano-Bruno-Stiftung“ wurde am 12. Oktober 2007 in Anwesenheit des Namenspatrons an Richard Dawkins verliehen (übrigens mit einer launischen Anmerkung von Deschner, er selbst sei eher ein Anti-Atheist, weil Agnostiker).

Drittens wird weitgehend verkannt, dass sich Atheismus auf Theismus bezieht und dessen Formen und Inhalte zu widerlegen versucht. Er ist kein Gegensatz zu Religion generell. Der

allgemeine Gegensatz zu Religion wäre Nicht-Religion, Nicht-Glauben, Humanismus (wenn er als solcher gefasst wird) oder auch Sozialismus, wie ihn die frühe Arbeiterbewegung verstand.³

5. Was ist Humanismus?

Oft wird das Wort „Humanismus“ mit „Humanität“ verwechselt – aber ich kann human sein – z.B. als Christ, Jude oder Moslem – muss aber nicht Humanist sein, obwohl die Idee der Humanität mit dem Humanismus entstand – der Universalitätsgedanke der Menschenwürde, zuerst von Pico della Mirandola vorgetragen, der Toleranzgedanke von Erasmus von Rotterdam und der Staatsgedanke Machiavellis prägen den frühen Humanismus.

Als Denkrichtung und Wertorientierung besitzt „Humanismus“ zwar eine eigene Geschichte, doch das deutsche Wort „Humanismus“ wurde erst zu Lebzeiten der Grimms „erfunden“ und aus dem lateinischen Wort „humanitas“ abgeleitet, nämlich 1808, und zwar in der Schrift des liberalen Pädagogen und Philosophen Friedrich Immanuel Niethammer (1766-1848): „Der Streit des Philanthropinismus und Humanismus in der Theorie des Erziehungsunterrichts unserer Zeit“.

An der Begriffsbildung zu „Humanismus“ ist bedeutsam, dass dem lateinischen Wort „humanitas“ ein „ismus“ angefügt wurde. Damit wurde das Wort substantiviert und bekam eine Doppelbedeutung: Es bezeichnete das Ergebnis einer Tätigkeit (eines humanen, also menschlichen Aktes) und zugleich eine Tendenz in der Gesinnung, der diese Tätigkeit zu folgen vorgibt.

Dagegen meinte „humanitas“ bei den Römern, ich folge hier einem Text des Religionswissenschaftlers und Alt-Philologen Hubert Cancik, der noch vor Weihnachten in dem Sammelband „Humanismusperspektiven“ in der der „Schriftenreihe der Humanistischen Akademie Deutschland“ erscheint, zunächst Barmherzigkeit und Milde und war ein Gegenbegriff zum Tier und zu tierischem Verhalten. Weil alle Menschen schwach und „Mängelwesen“ seien und deshalb Jammern dürften, bedürften sie der Solidarität, der Menschlichkeit und Toleranz. Der Mensch sei zwar schwächer als das Tier, aber fähig, sich über das Tierische zu erheben. Was er dazu brauche und schaffe, werde zu seiner zweiten Natur, seiner Kultur.

„Würde“ (tatsächlich bereits im Verständnis von „Menschenwürde“!) gewinne der Mensch durch seine Macht über das Tier, die zugleich eine Herrschaft über das Tierische ist. Aus dieser Abhebung vom Tier erwachse seine Individualität, Geschichtlichkeit, Selbstbestimmung und Gleichheit. All dies habe (ich folge noch immer Hubert Cancik) im alten Rom „humanitas“ bedeutet: Barmherzigkeit, Bildung, Menschenfreundlichkeit, Komfort, Kultur.

Die Rezeption durch Niethammer und dessen Begriffsbildung zum deutschen „Humanismus“ hat dann in der Folge das enge, rein geistige Verständnis von Humanismus überbetont, das sich z.B. im Konzept des „Humanistischen Gymnasiums“ niederschlug. Niethammer und seine Erben folgten hier dem Idealismus ihrer Zeit, reduzierten „humanitas“ (und damit Humanismus) auf Bildung und Gelehrsamkeit und prägten so ein Bild vom Humanismus, das zwar stark weltanschaulich ist, sich aber gelöst hatte von den Erdungen im Sozialen, die der Begriff ursprünglich auch besaß. Schließlich habe „humanitas“ etwas ausgedrückt, das zur Mildtätigkeit und zur profanen Dienstleistung am Menschen hinführte und an Badeanstalten und Bordellen stand, die damit verkündeten, dass guter städtischer Komfort geboten wird. (So weit Cancik.)

³ Vgl. hier das Buch von Sebastian Prüfer: Sozialismus statt Religion, Berlin 2002.

Es gibt heute keinen einheitlichen Wortgebrauch von „Humanismus“. Das allgemein vorherrschende Verständnis sieht diesen als Folge der Renaissance, als von Italien ausgehende demokratische und aufklärerische Kulturbewegung, deren Grundsätze sich in den Menschenrechten spiegeln, die in den Verfassungen Europas, Amerikas und schließlich der Vereinten Nationen ihren Niederschlag finden.

Was den HVD betrifft, so spitzt dieser den weltanschaulichen Kern dieser Auffassung von Humanismus zu. Seine Mitglieder bekennen sich dazu, dass Menschen sich vom Menschen aus selbst betrachten und in den Mittelpunkt stellen, also nicht von einem Gott oder einer Religion aus das Menschenbild ableiten oder von der Rasse, Klasse oder Nation her bestimmen.

6. Woran „glauben“ die Humanisten?

Auch hier wieder zunächst ein demographischer Befund: Nach einer *Forsa*-Umfrage von 2007 stimmen mehr als achtzig Prozent der Konfessionsfreien in Deutschland der humanistischen Lebensauffassung zu: „ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben frei von Religion und dem Glauben an einen Gott ..., das auf ethischen und moralischen Grundüberzeugungen beruht“.⁴

Dieser Auffassung stimmt aber zugleich fast die Hälfte aller Deutschen zu. Darunter befinden sich 45 Prozent Kirchenmitglieder. Die Religionssoziologen Detlef Pollack und Olaf Müller teilen in ihrem neuesten Buch „Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II“ folgenden Befund mit: „Weniger als die Hälfte der deutschen Bevölkerung misst christlichen Wertvorstellungen und Überzeugungen für ihr Leben zumindest eine gewisse Bedeutung bei.“⁵

Nimmt man die in der Bevölkerung vorfindlichen Lebensanschauungen, so ist ein Anwachsen humanistischer Überzeugungen und Verhaltensweisen zu beobachten. Dabei spielt es zunächst keine Rolle, ob die Menschen, die so denken und leben, wissen, dass andere ihr Tun und Lassen „humanistisch“ nennen.

Auf der lebensweltlichen Ebene sind humanistische Grundeinstellungen unübersehbar und im Wachsen begriffen. Sie zeichnen sich durch Betonung der Autonomie und der Individualität aus und gehen einher mit der Anerkennung der Selbstbestimmung gerade im Beantworten „letzter Fragen“, von der Abtreibung bis zur Sterbehilfe. Das hat auch Folgen für die Bestimmung von „Solidarität“, dem säkularen Pendant zur christlichen „Nächstenliebe“. Sie wird immer stärker funktional aufgefasst, als Verpflichtung zur politischen oder sozialen Unterstützung anderer in Mangel- und Konfliktsituationen. Solidarische Zuwendung kann auch „stellvertretend“, also unpersönlich wahrgenommen werden durch Dienstleistungen bzw. „indirekt“ durch Geld- oder Sachleistungen. Kommerzialisierungen und Lockerungen bei der Kirchenbindung der Mitarbeiter/-innen von Diakonie und Caritas scheinen diese Tendenz ebenfalls zu bestätigen.

Drei weltanschauliche Positionen prägen humanistische Weltanschauungen:

Gott ist – *erstens* – diesen Menschen gleichgültig (geworden). Er kommt in ihren Gewissheiten nicht (mehr) vor. Sie gehen so weit, dass sie generell für sich sogar „letzte Antworten“ ablehnen. Beispiele dafür finden sich bei Schwangerschaftsabbrüchen, in der Sterbehilfe und bei Bestattungen (um nur drei existenzielle Bereiche herauszuheben). Wenn

⁴ Vgl. http://fowid.de/fileadmin/datenarchiv/Humanistenquote_2007.pdf (Zugriff: 17.9.2009).

⁵ Detlef Pollack u. Olaf Müller: Grenzen der Pluralisierung: Wie die Deutschen über die „neue religiöse Vielfalt“ denken (zit. nach einem Vorabdruck, S. 5). Erscheint in: Detlef Pollack: Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II. Tübingen 2009.

aber eine höhere Instanz wegfällt, müssen Tod, Trauer und Bestattung als irdische und gestaltbare Ereignisse angenommen werden.

Lebensweltlicher Humanismus zeigt sich – *zweitens* – im hohen Stellenwert der eigenen Erfahrungen. Diese und deren Kommunikation mit anderen Erfahrungen führt – z.B. in der Bestattungskultur ist dies offensichtlich – zu einer Reflektion anderen und fremden Wissens und Empfindens und macht die Rituale offen für neue Formen.

Eine *dritte* Position ist die Ablehnung jeden Erlösungsgedankens. Ist ein Leben beendet, dann wird die Anerkennung der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit jeden Lebens den Hinterbliebenen bewusst, dass auch ihr Leben einen Anfang und ein Ende hat. Wer gedanklich ohne Auferstehung auskommt, hat nur die Möglichkeit, anderen durch Taten im Gedächtnis zu bleiben. Gerade deshalb steht auch das gelebte Lebens des Verstorbenen im Mittelpunkt der humanistischen Trauerfeier.⁶

„Humanistisch“ zu argumentieren zwingt die wertenden Subjekte, die ihre Krisen bewältigenden Rituale mit einem „weltanschaulichen Bekenntnis“ zu versehen – so wie man, wenn man „christlich“ spricht, sich innerhalb von Christenlehre, Kirche und Konfession ausdrückt. „Humanistisch“ ist zwar noch keine allgemein anerkannte Bezeichnung für solche Lebenseinstellungen.

Doch den meisten Säkularen gilt Humanismus durchaus als dasjenige, was sie von Religionen unterscheidet. Sie würden aber (noch nicht?) nicht so weit gehen, darin etwas zu erkennen, was nur Konfessionsfreien sozusagen als „Konfession“ zugehören soll.

Das Gesagte illustriert zugleich einige Sprachprobleme, vor denen die bekennenden Humanisten stehen. Wie sonst – außer „humanistisch“ – sollten sie dasjenige benennen, was nicht nur ihre Überzeugungen ausdrückt, sondern auch noch international verständlich ist?⁷ Wird nämlich der vom Humanismus der Renaissance historisch wiederentdeckte und von da an fortwirkende Bezug auf den Menschen als Menschen konsequent zu Ende gedacht und der Mensch als Ausgangs- und Bezugspunkt humanistischen Denkens genommen, impliziert „humanistisch“ eine immanent weltliche Sicht auf die Dinge und Werte des Lebens, eine selbstverständliche „Gottlosigkeit“, gepaart mit wertenden Stellungnahmen zum Weltganzen.⁸

Der katholische Theologe Thomas Zimmermanns betonte deshalb schon vor einigen Jahren in seiner Schrift „Christliches und humanistisches Menschenbild“ die Unterscheidung von christlicher Religion und Humanismus. Er definierte Humanismus als „Zusammenfassung verschiedener weltanschaulicher Richtungen, die als gemeinsame Wesensmerkmale u.a. einen rationalistischen und anthropozentrischen Schwerpunkt aufweisen.“⁹

Man mag die Zuspitzungen in den Kernbegriffen „Rationalität“ und „Anthropozentrismus“ durchaus mit einiger Berechtigung relativieren. Festzuhalten bleibt jedoch, dass Humanismus eine immanent säkulare Weltsicht ist. „Humanistische“ Kernaussagen sind für die – nennen wir sie mal so – „Konfessionsfreien-Konfession“ durchaus markant.

⁶ Das Christentum dagegen versteht den Tod und das Abschiednehmen von der Auferstehung her. Vgl. Christliche Bestattungskultur. Orientierungshilfe der Pastoralkommission und der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der gegenwärtigen Bestattungskultur. In: Die Tagespost vom 6.3.2004, nachlesbar unter http://www.die-tagespost.de/archiv/titel_anzeige.asp?ID=7850 (Zugriff: 7.10.2009).

⁷ Die großen säkularen Verbände heißen „humanistische Föderation“ (für Europa) und „humanistische Union“ (Weltverband).

⁸ „Gottlosigkeit“ ist eine atheistische Position, die auch Anhänger „gottloser Religionen“ vertreten können. Atheismus ist nicht unbedingt a-religiös. In ihm sind auch antihumanistische, z.B. völkische und rassistische Ansichten vorhanden.

⁹ Thomas Zimmermanns: Christliches und humanistisches Menschenbild. Ein Vergleich. Bonn 1994, S.12. – Beim Autor ist nicht von „anthropozentristisch“ die Rede, was etwas anderes wäre.

7. Was sind „alter“ und „neuer Atheismus“?

Es ist zunächst festzuhalten, dass der Atheismus-Vorwurf so alt ist wie theologisches Nachdenken über die eigene und die fremde Religion. Glaubenden, wenn sie an einen Gott glauben, gilt der eigene Gott stets als Wirklichkeit. Der eigene Gott ist der wahre Gott, weil sonst die Glaubenden ja keine Gläubigen hinsichtlich ihres eigenen wahren Gottes wären.

Glaubende, die an einen anderen Gott glauben, glauben in den Augen der anderen an einen falschen Gott. Sie sind Atheisten hinsichtlich dieses (eigenen) wahren Gottes. So erschienen die ersten Christen den Römern als Atheisten und die Protestanten den Katholiken und die Christen vielen Moslems usw. (und in der Gegenwart lehnt besonders die Katholische Kirche gemeinsame religiöse Feiern mit Muslimen ab, weil diese an einen anderen Gott glauben).

Man kann aber nicht sagen, der alte Atheismus bündele die Vorwürfe einer Religion gegen andere Religionen, dass diese Atheismen seien. Bereits im 16. Jahrhundert gibt es nämlich erste kirchen- und religionskritische Autoren, die von sich selbst sagen, sie seien Atheisten, auch wenn sie noch vorwiegend Deisten waren.

Daraus entsteht dann im 18. Jahrhundert der eigentliche „alte Atheismus“. Dieser ist vor allem ein französischer und dieser war sehr politisch und sehr radikal. Er war ein Angriff einer Elite innerhalb des Adels, die sich mit dem aufklärerischen Bürgertum gegen eine andere Fraktion des Adels, die das Königtum mit Hilfe der Kirche sichern wollte, richtete.

Deren Losungen haben dann Strömungen des Liberalismus aufgegriffen und besonders die deutsche Arbeiterbewegung hat dann weitgehend (mit der Rezeption von Karl Marx, Charles Darwin, Paul Lafargue) deren Thesen übernommen. Hervorzuheben ist, dass die damalige deutsche Sozialdemokratie mit Bebel an der Spitze zwar atheistisch war, aber genau zwischen Religions- und Kirchenkritik unterschied. Politisch führte dies 1918/19 zur bis heute geltenden „hinkenden“ Trennung von Kirche und Staat.

„Neue Atheisten“ sehen keine Unterschiede zwischen „alt“ und „neu“. Sie wollen sie auch nicht sehen, arbeiten in der Regel nicht historisch oder gar kulturhistorisch. Das hat sehr viel mit ihrem Herkommen und ihren Absichten zu tun – und selbstverständlich mit aktuellen Situationen, die alte Fragen neu aufwerfen, sie als neue Fragen erscheinen lassen.

Die „neuen Atheisten“ – sehr vereinfacht gesagt – bewegen philosophische Fragen des 18. Jh. gut vermengt mit sehr aktuellen Fragen der Genetik, der Evolutionstheorie und der Hirnforschung – und das macht ihre Lektüre spannend, deshalb finden sie Interessenten. Der Begriff „Die Neuen Atheisten“ ist jung. Er wurde am 23. Oktober 2006 – also erst vor drei Jahren – von Gary Wolf, dem amerikanischen „Executiv Poducer“ des Internetportals „Wired.com“ in dem Artikel „Battle of the New Atheism“ benutzt.

Er definierte ihn wie folgt: „So lautet die Herausforderung der Neuen Atheisten: Wir sind dazu aufgerufen, wir lockeren Agnostiker, wir hingebungslosen Ungläubigen, wir unbestimmten Deisten, denen es peinlich wäre, antike Absurditäten wie die Jungfrauengeburt zu verteidigen oder die Behauptung, dass Maria in den Himmel aufgefahren sei ohne vorher zu sterben, oder jeden anderen himmelschreienden Mythos. Das fordert uns auf, uns Unentschlossene, diesen lähmenden Fluch zu exorzieren: Den Fluch des Glaubens.“

Richard Dawkins, der englische Evolutionsbiologe und wichtigster Theoretiker des „neuen Atheismus“, hat den Vorwurf des „Gotteswahns“ erhoben. Mit der Kennzeichnung religiösen Glaubens als „Wahn“ (Einbildung, Dunstbild, Erfindung, Hirngespinnst, Täuschung, Trug, Aberglaube, Ekstase ...) ist eine Sprache (erneut) in die Religionskritik gekommen, deren Ton zwar aus amerikanischen Verhältnissen heraus (christliche Erweckungsbewegungen,

Kreationismus) verständlich, aber für deutsche Verhältnisse neu ist. Dawkins selbst („Imagine No Religion“) ergänzt seine Beweise, dass es Gott als „Meister-Ingenieur“ nicht gebe, dass dies schließlich jeder Idiot erkennen könne. – Ich möchte es bei diesem einen Beleg belassen.

8. Was kritisiert der Humanismus am „neuen Atheismus“?

Der Humanistische Verband versucht, mit der neuen Situation umzugehen, also *erstens* im Wachstum der Konfessionsfreiennzahlen eine Chance für den organisierten Humanismus sehen. Denn – *zweitens* – eine atheistische Erweckungsbewegung findet nicht statt, aber alle Re-Missionierungen scheitern ebenfalls.

Der „neue Atheismus“ hat in meinen Augen zwei Probleme, die ich als Chancen für einen breiter organisierten Humanismus sehe:

Das *erste* Problem ist, dass er rein medial agiert und davon sehr abhängig ist. Verbände dagegen haben Strukturen, sie dehnen sich aus oder schrumpfen, sie gehen aufeinander zu oder trennen sich, haben vorzeigbare „Apparate“ und erfolgreiche oder erfolglose Projekte, von der Jugendweihe bis zum Hospiz. Es ist ein Unterschied, theoretische Religionskritik zu üben oder per „weltlicher Seelsorge“ ein religionsfreies Leben in seinen Werten institutionell zu bestätigen.

Das *zweite* Problem ist gravierender: Der „neue Atheismus“ vernachlässigt den praktischen Humanismus, den Menschen wollen und die mehr davon wollen. Er gibt ihnen ethische Antworten. Als Atheist dagegen kann man im Prinzip auch Nationalsozialist sein oder Rassist – als Humanist kann man dies nicht sein.

9. Drei kurze Schlussbemerkungen

1. In den politischen Kämpfen unserer Zeit bilden sich überall auf der Welt Bündnisse über religiös-weltanschauliche Grenzen hinweg. Worauf es Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften auch hierzulande dabei ankommen sollte, wäre es, den ethischen Dialog zu suchen.

2. Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften sind Konkurrenten auf dem Werte-Markt. Beide können nichts gewinnen, wenn die Abgrenzungen voneinander militant behauptet werden, hier Kirchtürme, dort Aufklärungsfackeln. Aus ideologischen Schützengräben heraus ist keine wichtige Frage dieser Welt zu beantworten.

3. In den aktuellen Debatten über Religion und Religionskritik, Kirche und Staat, Wissenschaft und Glauben wird mit harten Bandagen gefochten wird, denn es findet ein Wahrheitsstreit statt, in dem Bekenntnisse eine zunehmende Rolle spielen. Niemand besitzt das Monopol auf die Wahrheit. Die Kirchen haben auf allen gesellschaftlichen Gebieten den Alleinvertretungsanspruch für Ethik und Moral verloren. Sie werden auch mit der künftigen Mehrheit in der Gesellschaft, den Konfessionsfreien und ihren Organisationen, Dialoge führen müssen.